

Nebeneinander her leben

STANDPUNKT: REINER KELLER (AUGSBURG)

Den nachfolgenden Bemerkungen will ich vorausschicken, dass sie nicht aus einer informierten Beteiligungsperspektive am aktuellen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Geschehen heraus erfolgen, sondern aus einer soziologischen und diskurswissenschaftlichen Nachbarschaft, die meist weniger, und manchmal stärker mit dem in Berührung kam und kommt, was in der Kommunikations- (und Medien)forschung passiert. Sie kann sich etwa aus der Sicht mediensoziologisch arbeitender KollegInnen völlig anders darstellen. DIE Sicht DER Soziologie auf die Medien- und Kommunikationswissenschaftliche Forschung und Diskussion lässt sich eben nicht formulieren. Vielfach beschäftigen sich SoziologInnen schlicht mit ganz anderen Gegenständen und Fragestellungen. An einigen Stellen gibt es Berührungspunkte, nicht nur zwischen der Soziologie der Medien und der Kommunikation, sondern auch zwischen soziologischer Diskursforschung und Medien- und Kommunikationsforschung (MKF). Zwischen Mediensoziologie und MKF bestehen sicherlich Kontaktpunkte, und vielfach lässt sich eine Unterscheidung gar nicht zuverlässig treffen. Dies gilt bspw. für inhaltsanalytische Zugänge, wie sie in Untersuchungen von Themenkonjunkturen in massenmedialen Räumen oder im Social Web vorgenommen werden.

Meine eigene intensivere Beschäftigung mit

der MKF fällt in die Zeit meines Einstiegs in die sozialwissenschaftliche Diskursforschung in den 1990er Jahren. Besonders relevant aus diesem Kontext waren in erster Linie die Forschungen zur sozialen Konstruktion der Medienrealität, zu Nachrichtenwerten und -faktoren, zu Agenda Setting und Public Relations, themenspezifischer auch zur Umwelt- und Risikokommunikation. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung nutzt in der Tat wenig das, was hier gewusst wird, obwohl es einen im Grunde unverzichtbaren Hintergrund für die Untersuchung der Verläufe öffentlicher Diskurse darstellt. Ein Hintergrund, der allerdings vergleichsweise stabil und gut erforscht erscheint, und der dann in der Diskursforschung eben auch als Kontext behandelt wird, der selbst nicht näher in den Blick genommen wird. Es scheint, als habe sich an den Grundfeststellungen zu Nachrichtenfaktoren, zu Mediengattungen, zum Agenda Setting und zum News Bias seit langem keine wesentlichen und überraschenden Neuerungen ergeben; das mag sich mit aktuellen Erkundungen des Web 2.0 ändern. Solange sich keine spektakulären Dinge zu ereignen scheinen (wie etwa eine staatliche Gleichschaltung der Medien), kann deswegen auf erarbeitetes Grundwissen zurückgegriffen werden, das im Untergrund der Analysen verschwindet.

Warum lag und liegt es dann aber auch für andere SoziologInnen derzeit nicht besonders nahe,

einen Blick in die Kommunikationswissenschaft zu werfen? Ich denke, das hängt vor allem damit zusammen, dass die Soziologie selbst seit langem mehrere, auch konkurrierende, auf jeden Fall aber theoretisch ambitionierte Verständnisse der Kommunikation und des kommunikativen Handelns entwickelt hat. Das gilt für so unterschiedliche Theorien wie diejenigen von Jürgen Habermas, Talcott Parsons und Niklas Luhmann. Das gilt aber schon für die pragmatistische Tradition der Chicagoer Soziologie der 1920er Jahre, für die Kommunikation der basale gesellschaftliche Vorgang der In-Beziehung-Setzung war – eine Perspektive, die sich über die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie von Berger & Luckmann, die Analyse kommunikativer Gattungen bis hin zu derer gegenwärtigen kommunikativkonstruktivistischen Ausbuchstabierung verfolgen lässt. Und das gilt neben den theoretischen Ausarbeitungen auch für die soziologische Gegenwartsdiagnostik und die empirische Forschung, die auf eine Vielzahl von Vorgehensweisen zurückgreifen kann. Insofern findet das soziologische Interesse an Kommunikation als Interaktionspraxis oder Systemprozessierung eine breite Palette elaborierter theoretischer Anknüpfungspunkte und Forschungsmöglichkeiten innerhalb der eigenen Disziplin. Zugleich kann sich die Mediensoziologie auf eine lange Tradition disziplininterner Forschungen stützen, die bereits ab den 1920er Jahren den Zusammenhang von Film und Verhalten, später dann das mediale Starsystem bis hin zur heutigen Internetgalaxie und dergleichen mehr in den Blick nahmen. Für die Soziologie der Öffentlichkeit, der Mediennutzungen, der Kommunikationsprozesse in Situationen und Organisationen, und auch für die Diskursforschung waren und sind sicherlich kommunikations- und medienwissenschaftliche Analysen zu den Faktoren der Realitätskonstruktion in Massenmedien ganz unterschiedlich von Belang. Forschungen zu den digitalen social media, zur Veränderung sozialer Interaktionen durch Medientechnologien usw. finden auch in der Soziologie seit langem einen Platz; sie benötigt dazu bis auf weiteres keinen Blick über den Tellerrand. Am ehesten lassen sich Kontakte zur Kommunikations- und Medienforschung wohl da finden, wo letztere sich stärker für Kulturphänomene bzw. medienübergreifende Wechselwirkungen und Verflechtungen interessiert, etwa in den Fan-Studies und medienorientierten Teilen der Cultural Studies, die in der Soziologie aufgegriffen werden. Doch wäre an dieser Stelle zu fragen, ob es sich dabei nicht um Ausdifferenzierungsprozesse der soziologischen Forschung handelt, die dann auf die Soziologie zurückwirken. Andererseits: so klar ist ja auch nicht, was Soziologie eigentlich macht und ausmacht.